Görlitzer Fama.

№ 22. Donnerstag, den 26. November 1840.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

So trübe Friedrich Wilhelm III. auch die Zukunft erscheinen mußte, wenn er seine Blicke nach außen wendete, so hörte er doch nie auf, für das Wohl seiner Unterthanen die väterlichste Sorge zu tragen. Auch in Beförderung der Wissenschaft und Aufklärung blieb er nicht zurück hinter seinen großen Ahnherren. Je gewissenhafter er seinen Beruf erfüllte, je fleckenloser sein ganzes Leben war, um so weniger verdiente er durch so harte Prüfungen geführt zu werden, als ihm seit dem Tode seiner Mutter, am 25. Febr. 1805, auferlegt wurden. Und doch war sein böses Schicksal noch nicht versöhnt, doch sollte er auch noch das Schrecklichste erfahren, den Verlust einer über alles geliebten und geschätzten Gemahlin. Sie war am 25. Juni 1810 vollkommen gesund von Berlin abgereist, um ihren Vater, den regierenden Großherzog von Mecklenburg-Strehlitz, auf seinem Lustschlosse Hohenzieritz zu besuchen. Im Begriff mit dem Könige nach Berlin zurückzugehen, wurde sie am 30. von einem Fieber befallen, welches nicht von so großer Bedeutung schien, daß der König seine Abreise deßhalb hätte verschieben sollen. Aber schon am dritten Tage stellte sich ein Gefahr verkündender Lungenhusten ein. Es wurden die zweckmäßigsten Mittel mit aller Vorsicht angewendet; zu seiner Beruhigung sendete der König auch noch zwei seiner erfahrensten Aerzte, den Geheimenrath Dr. Heim und den General-Stabsarzt Dr. Görcke nach Hohenzieritz, und begab sich, als die Nachrichten von dort her immer bedenklicher lauteten, selbst dahin, in Begleitung seiner beiden Söhne, des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm. Alle ärztliche Bemühungen, die zärtlichste Sorgfalt für das theure Leben der Geliebten, vermochten nicht es aufzuhalten, die Engbrüstigkeit nahm mit jedem Tage zu, bis endlich sich ein heftiger Brustkrampf einstellte, auf welchen bald der Tod erfolgte.

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, 3te Tochter des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Strehlitz, Karl Ludwig Friedrich, mit Friederike Luise, Tochter des Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geb. den 10. März 1776, eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen ihrer Zeit, ihrer hohen weiblichen Tugenden wegen, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, Verehrung und Liebe, starb sanft und in ruhiger Ergebung, mit dem Ausruf: „Jesus kürze meine Leiden!" im 35. Jahre ihres musterhaften Lebens. Sie hinterließ dem Könige ihrem Gemahl, sieben Kinder, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, geb. den 15. Octbr. 1795; den Prinzen Friedrich Wilhelm, geb. den 22. März 1797; die Prinzessin Friederike Luise Charlotte, (jetzt Gemahlin des Kaisers Nikolaus von Ruß-

land, unter dem Namen Alexandra Feodorowna) geb. den 13. Juli 1798; den Prinzen Friedrich Karl Alexander, geb. den 29. Juni 1801; die Prinzessin Friederike Luise Alexandrine Marie Helene, geb. den 23. Febr. 1803, (jetzt Gemahlin des Großherzogs von Meklenburg-Schwerin, Paul Friedrich); die Prinzessin Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. den 1. Febr. 1808, (jetzt Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande) und den Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht, geb. den 4. Octbr. 1809. Zwei Kinder, ein Prinz und eine Prinzessin, waren ihr bereits vorangegangen.

Nicht den König und das königl. Haus allein, das ganze Land versetzte das Hinscheiden der unvergeßlichen Königin in namenlose Trauer, welche sich, in Berlin besonders äußerte, als am 27. die Hülle der Verewigten, in feierlichem Zuge dort eintraf. Fast alle Bewohner der Hauptstadt erschienen, unaufgefordert, in stiller Uebereinkunft, schwarz gekleidet; auf jedem Gesicht lag der Ausdruck des im Innersten tief empfundenen Schmerzes, stumm und mit Thränen im Auge sahe jeder der Anwesenden den Trauerzug an sich vorüber gehen.

Am 30. Juli Abends um 8 Uhr wurde die Königl. Leiche in der Sakristei des Doms stillfeierlich beigesetzt, und am 23. December, dem Tage, an welchem die Unvergleichliche zwei Mal (1793 als Braut und 1809) in Berlin eingezogen war, zur letzten Ruhestätte in den neu erbauten Begräbnißtempel im Königl. Garten zu Charlottenburg gebracht.

In dem obern Raum dieses Tempels über der eigentlichen Gruft, gleichsam in seinem Allerheiligsten, befindet sich ein Sarkophag, mit der liegenden Gestalt der verewigten Königin, aus weißem kararischen Marmor, in Rom gearbeitet von dem Bildhauer, Professor Rauch, mit zwei Kandelabern, aus demselben Stein, von demselben Künstler der eine, der andere von Tieck. Dies Heiligthum wird am 19. eines jeden Monats geöffnet und Schaaren von Pilgern sieht man zu ihm, wie zu einem Gnadenbilde, wallfahrten. Zu Gransee bezeichnet ein Denkmal aus Gußeisen, in der Eisengießerei bei Berlin gegossen, die Stelle, wo auf dem Wege von Hohenzieritz, in der Nacht vom 25. zum 26. Juli die Ueberreste der theuern Verklärten gestanden hatten. Aber dauernder, als in Marmor und Erz, lebt ihr Andenken fort in dem Herzen jedes ächten Preußen, und in den frommen Stiftungen, welche nach ihrem Tode ganz in ihrem reinen Geiste gegründet, und ihr geheiligt wurden.

So war also das Jahr 1810 für Preußen, in mancherlei Beziehung, höchst merkwürdig, und ist es durch den Erfolg noch mehr geworden, da man es ganz unbedenklich als die Wiege der drei Jahr später in so hohem Grade entwickelten Volkskraft betrachten kann.

Schon im Frühjahr des darauf folgenden verfinsterte sich der politische Horizont im Westen und Nordosten von Europa immer mehr; schwere Gewitterwolken zogen von da herauf, und drohten im gewaltigen Zusammenstoß über Preußen sich zu entladen, die Freunde des Vaterlandes zitterten vor der nahen Gefahr.

Nicht längst erst hatte Napoleon das Königreich Holland und die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, mit Frankreich vereinigt, jetzt beraubte er auch noch, ohne Rücksicht auf die sonst so hochgerühmte Freundschaft des Kaisers Alexander, dessen Schwager, den Herzog von Oldenburg seiner Erblande, für welche ihm feierlich Gewähr geleistet worden; nicht einmal bestimmte Entschädigung ward ihm zugesichert. Eilboten flogen hin und her, ein außerordentlicher französischer Gesandter (General Lauriston) ging nach St. Petersburg; und obgleich Napoleon ein Mal über das andere öffentlich erklärte, „er hoffe mit Bestimmtheit, daß der Friede auf dem Festlande werde erhalten werden können," so entsprachen doch die Anstalten, welche er traf, keineswegs dieser Hoff-

nung. Die Besatzung von Danzig wurde bis auf mehr als 20,000 Mann gebracht, das französische Heer in Deutschland, unter Davoust's Befehlen, wuchs täglich mehr an, verschiedene Abtheilungen rückten gegen die Oder und Weichsel vor, die polnischen und sächsischen Armeen wurden, durch neue Aushebungen, in Eile bedeutend vermehrt, und auf den Kriegsfuß gesetzt u. s. w. Aber auch Rußland verstärkte, (angeblich gegen mögliche Landungsversuche der Engländer) die Wehrlinie an seiner Ostseeküste, und an der Grenze gegen das Herzogthum Warschau; alle russische Ostseehäfen wurden mit Truppen besetzt, auf der ganzen Grenze von Polangen bis nach Jahorlik, am Dnister, ward eine Grenzbewachung, im Innern des Landes, die Errichtung von Gouvernements-Bataillonen angeordnet, und endlich befahl sogar ein kaiserlicher Ukas vom 16. September zur Vervollständigung des Heeres eine allgemeine Aushebung, von 4 Mann auf 500, in allen Provinzen des großen Kaiserreichs, welche über 130,000 Mann betrug. Diese sollten am 1. Januar 1812 vollzählig seyn, sich aber sofort zu ihren Sammelplätzen begeben, dort von invaliden Offizieren und Unteroffizieren in den Waffen dergestalt geübt und an die verschiedenen Regimenter abgeliefert werden, daß sie gleich, in Reihe und Glied, gegen den Feind marschiren könnten.

Unter diesen trüben Aussichten wurden zwischen Preußen und dem Königreiche Westphalen die Schulden und Liquidations-Gegenstände, ingleichen die Grenz- und andere dahin gehörende Angelegenheiten durch die beiden Conventionen vom 28. April und 14. Mai 1811 berichtigt, welche das freundschaftliche Verhältniß beider Staaten zu einander aussprachen.

Fast eben so bedenklich, als seine äußere Lage, schien Preußens Zustand im Innern. — Die Leiden des Krieges hatten zwar alle Provinzen des Staates hart betroffen; nirgends aber zeigten sich die Folgen desselben sichtbarer, als in Schlesien. Der dort früher kaum gekannte Geldmangel hemmte alle Geschäfte, und brachte den Werth der Grundstücke und Landes-Erzeugnisse auf eine ganz unerhörte Weise herunter. Sogar der Preis der Wolle, welcher sich noch immer gehalten hatte, fiel in diesem Jahre bedeutend, und ein großer Theil blieb unverkauft. Der Leinwandhandel, ein Haupterwerbszweig der Provinz, welcher sonst besonders nach Spanien und durch dasselbe nach Amerika hin, betrieben wurde, lag schon gänzlich darnieder, seit Preußen sich gezwungen sah, dem Kontinental-System Napoleons beizutreten, und England und seinen Bundesgenossen, wozu auch das im Aufstande gegen Frankreich begriffene Spanien gehörte, die Häfen zu verschließen. Als unmittelbare Folge hiervon ist die spätere Verordnung vom 8. Mai 1811 anzusehen, wodurch gegen alle mit englischen Waaren beladene Schiffe, welche in preussischen Häfen einlaufen würden, die Konfiscation verfügt wurde. Dieser Zustand, wozu noch kam, daß es den wichtigen Tuchfabriken gleichfalls an allem Absatz nach dem Auslande fehlte, erzeugte in den Städten und auf dem Lande, besonders unter den Kaufleuten und Fabrikanten, und unter den nothleidenden Gebirgsbewohnern die größte Unzufriedenheit. Allgemein wurde dieselbe bei den Besitzern von Staatspapieren und Kapitalien, durch den langsamen Gang, welchen der Verkauf der geistlichen Güter und Domänen nahm, ungeachtet die Bestimmungen, wegen Veräußerung derselben, durch das Edict vom 27. Juni eine noch weitere Ausdehnung erhielten, und durch die Verordnung vom 20. desselben wegen Aufhebung des allgemeinen Indults. Dieser letztere gestattete nämlich den Grundbesitzern in den Städten und auf dem Lande, die bis zum 24. Juni 1811 (dem Tage des Ablaufs des allgemeinen Indults) hypothekarisch versicherten Schulden, welche der Gläubiger kündigen würde, in Rücksicht des Kapitals, in Pfandbriefen der Provinz, in welcher das verpfändete Grundstück liegt, nach dem Nennwerth zurück zu zahlen. Diese Zahlung sollte jedoch nur

erst nach Ablauf eines Jahres, nach bescheinigter Kündigung, gefordert werden können, ohne Rücksicht, ob in dem Darlehn-Vertrage, eine kürzere Kündigungsfrist festgesetzt sey. Ausgeschlossen von der nachgelassenen Zahlung in Pfandbriefen wurden die sämmtlichen Schulden eines Grundbesitzers, wenn sie, einschließlich der Personal-Schulden ein Drittel des Taxwerthes aller seiner Grundbesitzungen nicht übersteigen; ferner diejenigen Darlehne, welche der Schuldner seit dem 1. Juli 1809 von seinem Gläubiger in ausgeprägtem Metall, ohne irgend einem Abzug zu 5 Procent Zinsen empfangen hatte, wobei es jedoch nicht auf den Buchstaben der Urkunde, sondern auf die Ausmittelung der wirklich baar und voll gezahlten Valuta ankommen sollte; und endlich die auf ein Grundstück eingetragenen rückständigen Kaufgelder, wenn sie aus Verkäufen seit dem 1. Nov. 1806 herrührten rc. Zugleich enthielt diese Verordnung erleichternde Bestimmungen, in Betreff des gesetzlichen Moratorium, zu Gunsten der Schuldner rc.

(Fortsetzung folgt.)

Das Daguerréotype im Harem.

(Beschluß.)

Eben so entzückt als aufmerksam hörte Horace Vernet kaum auf den Pascha, und nur nachdem er einen spähenden und langen Blick auf den Harem geworfen, würdigte er den unmächtigen Photographen eines Examens.

„Beim Propheten!" rief er dann mit erheuchelter Ueberraschung aus, Eure Hoheit verzeihe mir eine solche Zerstreuung, ich habe vergessen die Platten mit Jod zu versehen."

Bekanntlich muß das vor der Operation Statt finden. Daher rührten demnach die aufeinander folgenden mißlungenen Versuche, die den Vicekönig so gedemüthigt hatten und wovon allein die angebliche Vergeßlichkeit Schuld war. —

Mehmed Ali errieth schnell diese Kriegslist und er entschuldigte sie um so bereitwilliger, als er seine eigne Rechtfertigung darin fand.

„Meine Eifersucht verzeiht Dir zu Gunsten meiner Eitelkeit," flüsterte er Horace Vernet lächelnd ins Ohr, „denn Du bist eben so für meinen Harem eingenommen, als ich es für Dein Daguerréotype bin, wir wollen uns freundschaftlich verständigen. Wenn du mir daher jetzt einige jodirte Platten holst, so magst Du Dir dann den Harem nach Belieben besehen.

Horace Vernet ließ sich das nicht zweimal sagen, ja er kam schon nach einigen Minuten wieder. Dieses Mal war der Künstler und Vicekönig auf gleiche Weise zufrieden miteinander, denn während der Letztere seinen Frauen durch die gelungene Daguerreotypirung in Erstaunen setzte, prakticirte der Erstere seine Blumenstrauß-Antwort in die Hände der rothschärpigen Odaliske. —

Aber wie kam es, daß sich der Pascha mitten aus dem Beifallssturme, der ihm zu Theil geworden, umdreht und sein blitzendes Auge Ueberraschung und Wuth zeigt? — Weßhalb erbleicht und zittert Vernet, als er die Hand des Pascha's nach dem Dolche greifen sieht? —

Mehmed-Ali hat die Bewegungen des Malers und der Odaliske bemerkt, und erkennt an der Schärpe das unter seinen höchsteigenen Augen zusammengesetzte Bouquet! —

„So bin ich denn verloren!" sagte Horace Vernet zu sich selbst, indem er mehr todt als lebend war, „und mein Roman endet, wie alle historischen Romane des Morgenlandes, mit dem Schwerte oder der Schnur."

Aber man erwäge das Erstaunen und die Freude unseres Künstlers, als er das Auge Mehmeds sich bis zur Güte mildern sieht und die drohend zusammengezogenen Lippen ein fast liebenswürdiges Lächeln verbinden.

„Vor hundert Jahren würde Dein Kopf sicher schon auf diesen Boden gerollt seyn, sprach der Vice-König, aber ich bin kein Pascha wie die an-

dern, und da ich mit dieser jungen Dirne nichts zu schaffen habe, so verzeihe ich ihr sowohl, als Dir, und da Dir das Mädchen gefällt, so mache ich sie Dir zum Geschenk."

„Ich nehme sie an!" rief der entzückte Maler aus, „aber mit der Bedingung, daß ich über sie frei verfügen darf."

„In Egypten braucht das keine nähere Erörterung," erwiederte Mehmed, „sie gehört Dir, wie Dein Daguerréotype!"

„Ihr seyd unbestritten der größte Pascha!" rief der Künstler aus; und ich werde zwei Wesen in dem Palaste Euer Hoheit glücklich machen!" —

Und indem er nun die schöne Odaliske, welche höchlichst erbebend das alles nicht begreifen konnte, fortzog, führte er sie sofort zu dem Offiziere der Mamelucken, der das liebliche Bouquet so schön gedeutet hatte, und warf sie diesem in die Arme, ehe sich derselbe von seiner Ueberraschung erholen konnte.

Sie gehört Ihnen! sprach er und ließ Beide allein. Dann kehrte der gefeierte Künstler zu seinen Arbeiten zurück.

Man wird wohl begreifen, daß die Auflösung dieses Ereignisses in einem ganz einfachen Quiproquo bestand, welches Horace Vernet bei der Hafen-Promenade erforscht hatte. Die Verlegenheit des Offiziers vor dem Badehause hatte ihm deutlich den Zusammenhang jener Blumensprache verschafft. Die Aehnlichkeit ihrer Gestalt und der Farbe ihrer Mäntel hatte ihm vollends alles andere erklärt, und da er von dem edlen Charakter des Egypters überzeugt war, so verstand er sich gern zu jenem Liebesdienste.

Ein Freund des berühmten Malers hat die Wahrheit dieses Abentheuers verbürgt und es wird der Gegenstand eines reizenden Bildes werden, welches 1841 in der Kunstausstellung erscheinen wird.

Vermischtes.

Berlin. Am 8. Nov. Abends ereignete sich hier folgender beklagenswerther Unglücksfall: Der 18 jährige Lehrling eines Handwerkers hatte nämlich die Absicht, sich in der Wohnung seiner Eltern zu erschießen. Er begab sich zu diesem Zwecke mit einem geladenen Pistol in eine Kammer. Hier traf ihn sein älterer Bruder. Dieser sich bemühend, den Schuß zu verhindern, rang mit ihm um das Pistol. Unglücklicherweise entladete sich bei dieser Gelegenheit der Schuß, fuhr dem älteren Bruder in dem Unterleib und verletzte ihn dergestalt, daß er schon nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Er wurde so das unglückliche Opfer der in bester Absicht versuchten Bruderrettung.

Glogau, vom 12. Nov. Gestern Abend um $6\frac{1}{4}$ Uhr brach in der hiesigen Artillerie-Kaserne Nr. 3 Feuer aus; sämmtliche Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände der Mannschaften, die Geschirre und Pferdebekleidungen, die Kriegs-Augmentationsstücke der 2ten Abtheilung königl. 5ten Artillerie-Brigade, dergl. von 4 Landwehr-Artillerie-Compagnien, auch die Montirungskammer der hiesigen Strafsection mit allen Beständen und den in den Kasernen aufgestellten Utensilien, wurden ein Raub der Flammen; die Gebäude brannten bis auf den Grund aus. Menschen sind dabei nicht verunglückt. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch unbekannt, zuerst ist es auf dem Montirungsboden der 5. Compagnie 5ter Artilleriebrigade gesehen worden.

Aachen vom 3. Novbr. Am 2. Nov. Abends wurden die Bewohner des benachbarten Gutes Schönthal durch Schüsse, die in der Nähe dieses Hauses fielen, aufgeschreckt, und kaum hatten mehrere derselben einige hundert Schritte ins Freie gethan, als man ihnen von dem nahe gelegenen Hofe „zum neuen Haus" zurief, man sey hier eben einem wahrscheinlich beabsichtigten Räuberanfall entgangen, und habe einen der Rädelsführer durch einen Schuß niedergestreckt. Als man sich nun

insgesammt der bezeichneten Stelle nahte, gewahrte man hier einen menschlichen, jedoch über und über mit Blut überströmten Körper. Die Dunkelheit der Nacht, das Grausenvolle der Lage gestattete keine nähere Beschauung, und während einige zu dem nächsten Wundarzte eilten, andere den Pfarrer herbei zu holen sich bemühten, ward der Verwundete, zwischen Stroh gebettet, in die Scheune des Hofes gebracht. Hier angelangt, staunte man indessen nicht wenig, in dem Opfer ein Frauenzimmer wahrzunehmen, das aber schwer verletzt, gänzlich bewußtlos war. Das Erstaunen steigerte sich noch, als wenige Stunden nachher Leute aus der Nachbarschaft erschienen, und in der Verwundeten eine arme Irre erkannten, die ihrer Obhut angehörend, von ihnen seit mehreren Stunden vermißt und vergebens gesucht worden. Die Arme war, wie wohl aus dem Ganzen hervorgeht, Abends verschwunden, dann einige Zeit im Dunkeln herumgestreift, und gelangte so gegen 11 Uhr an dem benachbarten Hofe an. Sie versuchte hier, ohne auf die aus dem obern Fenster an sie ergehende Aufforderung zu achten, durch fortdauerndes Rütteln an der Thüre sich Eingang zu verschaffen. Das arme Wesen wird, die Fahrlässigkeit auf der einen, und die übermäßige Furcht auf der andern Seite, wohl mit ihrem Leben bezahlen.

Wien. Neulich fanden Fischer in der Donau einen Leichnam, in dessen Westentasche 3 Gulden C. M. gefunden und ein Zettel mit dem Inhalt: Wer diesen Leichnam findet, der begrabe ihn, der Schmerz der Liebe hat ihn getödtet.

Vor Kurzem starb in Menin im 84sten Jahre eine gewisse Marie Schelling aus Gent, die 1792 freiwillig in das Militair trat. Schon in der Schlacht von Jemappes zeigte sie große Tapferkeit und wurde mehrmals verwundet. Sie machte alle Feldzüge und namentlich die in Deutschland mit, wo sie sich hauptsächlich bei Austerlitz auszeichnete und schwer verwundet wurde. Dabei erfuhr man erst, daß sie ein Mädchen sey. Napoleon ernannte sie darauf zum Lieutenant, heftete ihr selbst das Kreuz der Ehrenlegion an und setzte ihr eine Pension aus. Nach der Rückkehr aus Italien stellte sich die tapfere Genterin in Uniform der Kaiserin Josephine vor, die sich eine Zeitlang mit ihr unterhielt und ihr ein Sammetkleid schenkte. Sie trat darauf in das Privatleben zurück. Alle Ritter der Ehrenlegion, der Stab der Garnison des Orts in welchem sie starb, und eine große Volksmenge begleiteten sie zum Grabe.

Zu Paris wurde vorigen Monat dem berühmten Scribe, welcher die Oper Zampa oder die Marmorbraut geschrieben hat, eine Summe von 6000 Franken und in derselben Nacht der Wittwe des Herold, welcher die Oper in Musik gesetzt, ein Kapital von 2000 Franken gestohlen. Einige Tage darauf erhielten die Bestohlenen einen Brief, worin sich der Dieb für sein eigenmächtiges Handeln entschuldigte, mit der Angabe, daß er ja wohl Anspruch an einen Theil dieses Vermögens habe, denn er sey der Zampa, durch den Scribe und Herold so viele und große Summen eingenommen hätten. Es ergiebt sich indeß, daß dieser Dieb wirklich Zampa hieß, und ein italienischer Bandit war, der aus den Gefängnissen zu Neapel entflohen.

Neulich trocknete ein Hofegärtner, in einem Dorfe bei Breslau seine Birnen im Backofen, der einige Schritte vom Hause entfernt war. Er bemerkte indeß, daß ihm öfters Obst daraus gestohlen wurde. Eines Abends sah er wieder nach und traf einen Kerl in demselben. „Hab ich dich endlich erwischt, Spitzbube, schrie der Bauer, wart nun will ich dich kriegen!" — „Oho" entgegnete der Dieb im Ofen, „Ihr glaubt wohl, es sey dies das einzige Loch im Backofen, es hat noch viele, wo ich heraus kann." Der Bauer, in der Meinung, der Ofen habe hinten ein Loch, wo der Dieb herauswische, lief eiligst hinten hin. Er fand sich betrogen und als er wieder ans Ofenloch kam, war der Dieb auf und davon.

(Der Dieb und die Tänzerin.) Während des Aufenthaltes der Fanny Elßler in London war sie der Gegenstand der Nachstellungen eines jungen Mannes, der ein Engländer zu seyn schien, aber sehr gut französisch sprach. Sie traf ihn fast auf allen ihren Wegen; er sah sie mit rührender melancholischer Zärtlichkeit an und Abends befand er sich meist an der Thüre ihrer Loge und versuchte, der Tänzerin ein Liebesbriefchen in die Hand zu spielen.

Die Künstlerin lachte über dieses Abentheuer und als sie sich auf das Schiff begab, das sie nach Hamburg bringen sollte, und das Kästchen in der Hand trug, das ihre Diamanten und Papiere von großem Werth enthielt, reichte ihr ein junger Matrose die Hand, um ihr behilflich zu seyn. Sie erkannte in demselben sogleich ihren schüchternen Anbeter aus London.

Vielleicht fühlte sie sich durch diese ritterliche Ergebenheit des jungen Mannes geschmeichelt, sie ließ sich aber nichts merken, und lächelte im Stillen über die Aufmerksamkeit, die ihr der junge Mann erwies, so wie über die liebeschmachtenden Blicke, mit denen er sie fortwährend betrachtete.

In der Nacht schlief sie und wurde durch ein leises Geräusch geweckt, als sie die Augen aufschlug, erblickte sie einen jungen Mann neben sich, den jungen Matrosen, ihren Liebhaber, der sie auf die Stirn küßte und im Tone der Leidenschaft sprach: „angebeteter Engel, verzeihen Sie meine Kühnheit, verzeihen Sie meine Liebe. Ich konnte nicht länger leben, ohne Ihnen wenigstens einmal zu sagen, daß ich Sie liebe.“

„Entfernen Sie sich,“ sprach die erschrockene Künstlerin, „oder ich rufe um Hilfe.“

Der Unbekannte flüsterte noch fort von seiner Liebe, die Tänzerin aber bemerkte, daß der Mann dabei mit der rechten Hand nach dem Tische griff, auf welchem das werthvolle Kästchen stand.

„Sie wollen mich bestehlen!“ rief nun die Tänzerin entsetzt und es entstand ein erbitterter Kampf, in welchem die Künstlerin dem Diebe einen so derben Schlag versetzt haben soll, daß er rücklings taumelnd zu Boden stürzte, als eben Leute ihr zu Hilfe kamen.

Bei der bald darauf erfolgten Ankunft in Hamburg wurde der freche Dieb der Behörde übergeben und es ergab sich, daß derselbe einer der gefürchtetsten Spitzbuben von London war.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hr. Friedr. Jul. Bogislaus v. Friderici, K. Pr. Lieutenant u. Adjutant im 1. Bat. 6. Landw. Reg., u. Frn. Ottilie Isidore Cäcilie geb. August, Tochter, geb. d. 2. Oct, get d. 15. Nov., Marie Pauline Cäcilie Betty. — Hrn. Eduard Eckardt, Kön. Lieut. u. Inspector allh., u. Frn. Mathilde geb. Trenk, Tochter, geb. den 6., get. den 15. Nov., Anna Clara Elise. — Mstr. Ernst Moritz Bertram, B. u. Kupferschmiede allh., u. Frn. Joh. Christ. Eleon. geb. Kottwitz, Sohn, geb. den 2., get. den 15. Nov., Ernst Ferdinand Moritz. — Friedr Heinr. Werner, B. u. Tuchmacherges. allh., u. Frn. Joh Ros. geb. Mühle, Tochter, geb. den 7., get. den 15. Nov, Emma Amalie Auguste. — Friedr. Wilh. Ellger, Maurerges. allh., u. Frn. Joh. Beate Wilhelm. geb. Wendler, Tochter, geb. den 3., get. d. 15. Nov., Johanne Christiane Alwine. — Joh. Ghelf. Menzel, Ziegeldecker allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Melchior, Sohn, geb. den 9., get. den 15. Nov, Ernst Wilhelm. — Christ. Gfr. Pollmächer, herrsch. Kutscher allh., u. Frn. Wilhelm. Frieder. geb. Weber, Sohn, geb. den 5., get. den 15. Nov., Emil Alexander. — Joh Gfr. Jähne, Inw. allh., u. Frn. Christ. Dor. geb. Knobloch, Sohn, geb. den 8., get. den 15. Nov., Friedrich Wilhelm. — Joh. Friedr. Aug. Berthold, Fabrikarbeiter allh., u Frn. Amalie Math. geb. Wagner, Tochter, geb. den 7., get. den 15. Nov., Amalie Marie Auguste. — Joh. Glieb. Lachmann, Häusler in Obermoys, u. Frn. Joh. Dor. geb. Otto, Sohn, geb. den 6., get. den 15. Nov., Friedrich Eduard. — Mstr. Joh. Benj. Steiner, B. u. Schneider allh., u Frn. Joh. Frieder. Emilie geb. Lehmann, Tochter, geb. den 3., get. den 16. Nov., Christiane Emilie Pauline. — Joh. Glieb. Wiesenhüter, Inw. allh., u. Frn. Joh. geb. Gewissen, Sohn, geb. den 2., get. den 16. Nov. Johann Friedrich Wilhelm. — Hrn. Schütze, K. Hauptsteueramts-Rendanten, u. Frn. Marie Therese Antonie geb. Laufer,

Sohn, geb. den 2., get. den 8. Nov. in der kath. Kirche, Carl Eduard Adolph Oscar.

(Getraut.) Joh. Glieb. Wiesenhüter, Inw. allh., u. JohanneGewissen aus Quitzdorf, getr. den 16. Nov. — Joh. Huldreich Friedemann, Tuchmachergesallh., u. Frn. Christ. Louise verehel. gewes. Friedemann geb. Knobloch, getr. den 20. Nov.

(Gestorben.) Frau Joh. Christ. Tobias geb. Täschner, weil. Hrn. Christ. Tobias's, B. u. Aeltester der Tuchmacher allh., Wittwe, gest. den 16. Nov., alt 72 J. 3 M. 20 T. — Hr. Joh. Sam. Mititz, Executor bei dem Kön. Land= u. Stadtgericht allh., gest. den 14. Nov., alt 55 J. 5 M. 7 T. — Hr. Christ. Ludwig Ohrenberg, gewes. Rittergutsbes. auf Ober=Halbendorf, z. Z. Particulier allh., gest. den 13. Nov., alt 41 J. 10 M. 20 T. — Mstr. Paul Eduard Böses, B. u. Klempners allh., u. Frn. Jul. Amalie geb. Reich, Sohn, Paul Eduard, gest. den 15 Nov., alt 1 J. 2 M. 13 T. — Mstr. Franz August Schulzes, Müller allh., u. Frn. Caroline Amalie geb. Schnieber, Tochter, gest. den 16. Nov., alt 7 M. 15. T.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide=Preis vom 19. Nov. 1840.

Ein Scheffel	Waizen	2 Rthlr.	10 Sgr.	— Pf.	2 Rthlr.	2 Sgr.	6 Pf.
= =	Korn	1 =	15 =	— =	1 =	7 =	6 =
= =	Gerste	1 =	7 =	6 =	1 =	2 =	6 =
= =	Hafer	— =	23 =	9 =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Auszuleihen sind stets Gelder gegen gute Hypotheken, an pünktliche Zinszahler.
Das Central=Agentur=Comtoir. Lindmar.
Petersgasse Nr. 276.

Der dem Unterzeichneten zugehörige ohnweit der Stadtziegellei gelegene, vorlängst abgebrannte Stadtgarten Nr. 551 b soll unter sehr annehmlichen Bedingungen und ohne bedeutende Anzahlung verkauft werden. Es gehören dazu circa $13\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland und 9 Morgen Wiese, auch sind 400 thlr. Wurzelgelder zu erheben. Das Nähere bei dem Besitzer.

Frank, Nr. 815, Sommergasse.

Auction. Montag den 30. d. sollen von 9 Uhr an im Auctionslocale einige alte Kleidungsstücke, eine Menge Tischlerhandwerkszeug nebst andern Gegenständen verauctionirt werden. Auch werden noch Sachen angenommen. Friedemann, Auct.

So eben ist erschienen:

Miniatur=Liederbuch für gesellige, frohe Zirkel. Zweihundert der beliebtesten **Gesänge** und eine Auswahl der neuesten und besten **Gesundheiten** und **Trinksprüche** enthaltend. Elegant gebunden, 8 gGr. — 10 Sgr.

Diese mit Sachkenntniß und Sorgfalt zusammengestellte, hübsch ausgestattete Liedersammlung wird jedem Freunde des Frohsinns und der Geselligkeit eine willkommene Gabe sein!

Bei Lindequist und Schönrock in Halberstadt ist erschienen:

Das wichtige Gesetz

wegen Einführung kürzerer Verjährungsfristen vom 31. März 1838, mit erläuternden Anmerkungen und steter Bezugnahme auf die allgemeinen Grundsätze des preuß. Rechts über Klagenverjährung überhaupt. Zum Gebrauch für alle Nicht=Juristen, namentlich Handel= und Gewerbetreibende. Preis $3\frac{3}{4}$ Sgr.

Sämmtlich zu haben bei **Aug. Koblitz**, Obermarkt, der Dreifaltigkeits=Kirche gegenüber.